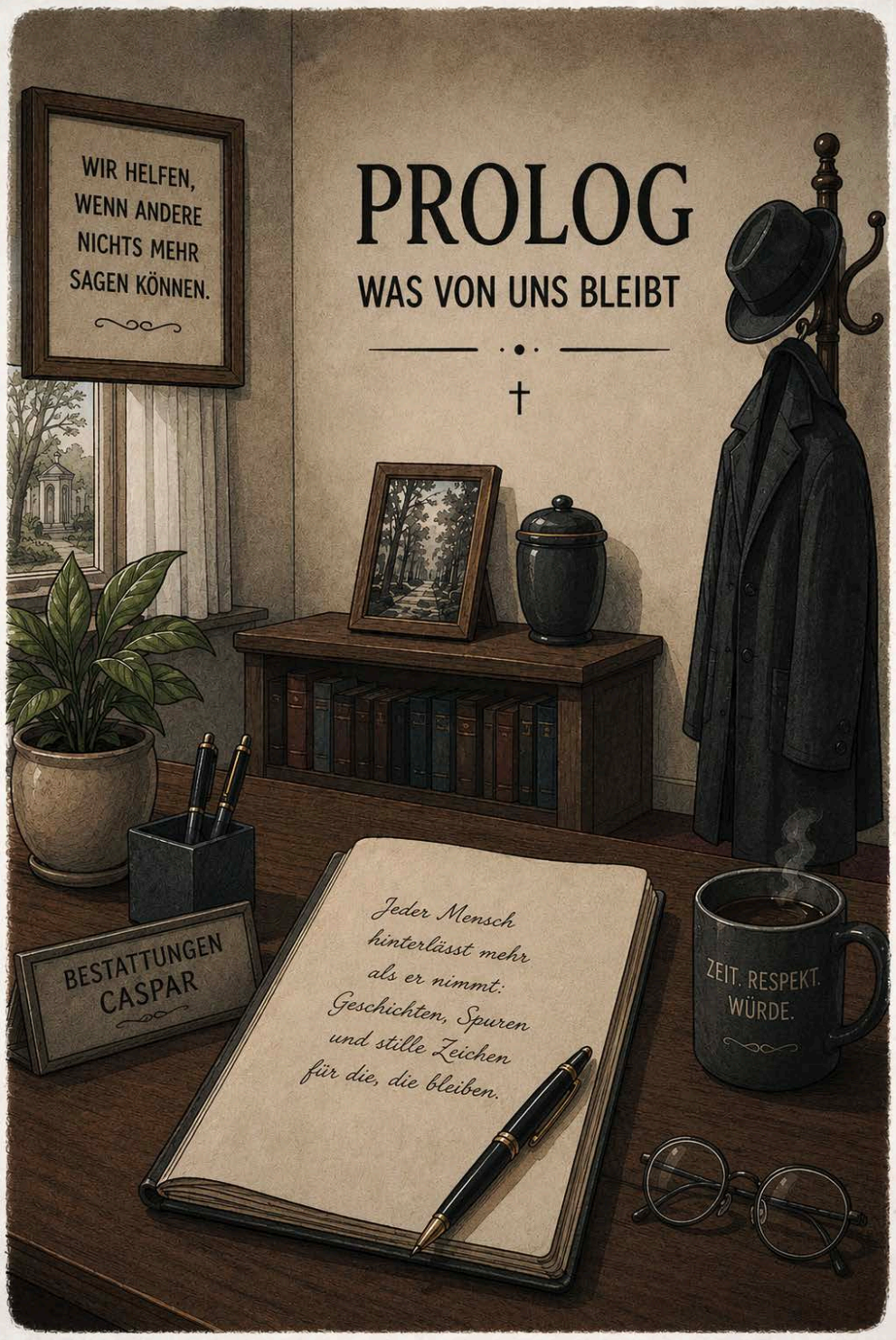

WIR HELFEN, WENN ANDERE NICHTS MEHR SAGEN KÖNNEN.
PROLOG
WAS VON UNS BLEIBT
†
Jeder Mensch hinterlässt mehr als er nimmt: Geschichten, Spuren und stille Zeichen für die, die bleiben.
BESTATTUNGEN CASPAR
ZEIT. RESPEKT. WÜRDE.

Was von uns bleibt –

Vom Leben, vom Tod und von der Kunst des Erinnerns

Tausend Berufe gibt es, in manchen misst man die Zeit nach Uhren, nach Fristen, nach Windstärken oder nach dem Takt von Aktienkursen. Und es gibt meinen Beruf. Wenn man wie ich ein halbes Leben damit verbracht hat, das Meer zu vermessen und in der anderen Hälfte Verstorbene zu versorgen, Verzweifelte zu trösten, schwere Eichensärge über schmale Treppenhäuser zu tragen und nachts um drei Uhr in dunklen Fluren zu stehen, verändert sich der Blick auf die Welt. Man lernt, die Zeit anders zu bewerten. Nicht in Jahren, sondern in Augenblicken. Nicht in Vermögen, sondern in Spuren, die ein Mensch auf dieser Erde hinterlässt.

Wer den Beruf des Bestatters nicht bloß als kühl kalkuliertes Gewerbe abwickelt, sondern ihn mit offenem Herzen und wachem Verstand führt, schaut dem Tod nicht nur gelegentlich über die Schulter. Er blickt ihm tausendfach direkt ins Auge. Wir sehen die unaufhaltbaren, stummen Tränen der Hinterbliebenen in den ersten Minuten des Begreifens. Wir spüren jene eigentümliche, eiskalte Stille, die wie schweres Blei in den Abschiedsräumen hängt, wenn das Atmen eines geliebten Menschen für immer aufgehört hat. Und wir tragen die unsichtbare, aber tonnenschwere Last der fremden Trauer Tag für Tag, Woche für Woche auf unseren eigenen Schultern nach Hause. Das geht an keinem spurlos vorüber. Es frisst sich leise in die Gedanken. Es kann einen verbittern lassen, es kann einen zynisch und stumpf machen oder schleichend in eine tiefschwarze, lähmende Melancholie stürzen. Wer täglich mit dem Verfall und dem

endgültigen Schlussstrich hantiert, läuft Gefahr, die Farben des Alltags zu vergessen.

Doch genau hier liegt das große Geheimnis, das mir erst im Laufe der Jahre dämmerte: Der Tod ist nicht der Feind des Lebens. Er ist nur der dunkle Rahmen, der das Bild des Lebens überhaupt erst wertvoll macht. Ohne diesen Rahmen würde die ganze Farbe verfließen.

Dieses Buch ist kein Lehrbuch über Bestattungsriten, keine historische Abhandlung und schon gar kein sentimentales Jammerbuch. Es ist ein Buch des Erinnerns. Ein Aufbegehren gegen das große, stumme Vergessen, das sich oft viel zu schnell über Namen, Gesichter und Schicksale legt. Gab es dies jemals?

Ja, schon der römische Redner Cicero wusste: *„Das Leben der Toten ruht in der Erinnerung der Lebenden."* Aber wie erinnern wir uns richtig? Oft neigen wir dazu, nach dem Fortgang eines Menschen nur noch die polierten Eckdaten zu wiederholen: Geburtsdatum, Sterbedatum, Beruf, ein paar wohlerzogene Floskeln auf der Trauerkarte. Doch das wird einem Menschen niemals gerecht. Ein Mensch ist kein Wikipedia-Artikel. Ein Mensch ist ein Geflecht aus Schrullen, aus großartigen Siegen, aus verheimlichten Niederlagen, aus dem Duft seines Lieblingsparfüms, aus der Art, wie er die Kaffeetasse hielt, und aus den Geschichten, die er zu Lebzeiten am Stammtisch zum Besten gab.

In meiner jahrzehntelangen Praxis in Leipzig sind mir Tausende Menschen begegnet. Die meisten zogen leise vorüber, hinterließen Tränen bei den Engsten und reihten sich ein in den ewigen Kreislauf. Doch dann gab es da jene Persönlichkeiten, die sich unauslöschlich in mein Gedächtnis einbrannten. Menschen, die besonders in

Erinnerung blieben. Und Menschen, die mich noch lange – manche bis zum heutigen Tag – in meinen Gedanken beschäftigen.

Der Klang der Stimmen und die Magie des Details

Warum dieses Buch genau *so* geschrieben steht, wie sie es in den Händen halten, hat mit einer ganz bewussten Entscheidung zu tun.

Als ich begann, die Kapitel dieses Buches zu konzipieren, stand für mich eines felsenfest fest: Ich wollte keinen einzigen dieser Menschen in einem abgestandenen, bürokratischen Deutsch beerdigen. Ich wollte kein flaches *„Es war eine schwere Zeit"* oder *„Er war ein beliebter Bürger"* zu Papier bringen. Denn das wäre ein Verrat an jener Lebendigkeit gewesen, die diese Frauen und Männer auszeichnete.

Für mich gilt beim Schreiben seit jeher die goldene Regel: *Show, don't tell.* Erkläre die Gefühle nicht – mache sie spürbar. Erzähle nicht, dass jemand traurig war, sondern beschreibe, wie seine Hand an der Stuhllehne zitterte. Erzähle nicht, dass eine Freundschaft tief war, sondern zeige, wie zwei Männer schweigend am Grab stehen und sich aus einer Feldflasche einen Schluck Kognak teilen.

Jedes Kapitel in diesem Buch ist eine Reise mitten hinein in das pralle Leben. Wir beginnen nicht mit melodramatischen Einleitungen, sondern springen direkt ins Geschehen. Wir hören das Knirschen des Moosbodens unter den Stiefeln auf dem Waldfriedhof Miltitz, wir riechen das feuchte Laub im Leutzscher Holz, wir schmecken den dampfenden Borschtsch im Leipziger Musikviertel und wir spüren die brennende Spätsommersonne über dem Pflaster des Alten Rathauses.

Die Geschichten in diesem Buch müssen fließen. Sie brauchen den Rhythmus des echten Lebens: mal kurze, abgehackte Sätze, wenn die Spannung steigt, der Ball ins Netz fliegt oder der Atem stockt; mal elegante, weitausladende Zeilen, wenn der Blick über die Baumkronen wandert und die Gedanken in die Vergangenheit schweifen.

Und vor allem braucht dieses Buch keine schablonenhaften Zusammenfassungen oder Moralpredigten am Ende der Kapitel. Wenn der letzte Satz eines Kapitels gelesen ist, soll kein Lehrbuchfazit stehen. Es soll ein Gefühl zurückbleiben. Ein emotionaler Nachgeschmack, ein Ausrufezeichen im Herzen, eine offene Frage an das eigene Dasein – oder schlicht das dringende Bedürfnis, sofort die nächste Seite umzuschlagen, um zu erfahren, welcher Vogel als Nächstes im Auwald ruft.

Ein Spaziergang durch die Galerie der Unvergessenen

Wenn sie dieses Buch lesen, werden sie Menschen begegnen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Aber sie alle verbindet eines: Sie haben dem Tod getrotzt, indem sie dem Leben ihren Stempel aufgedrückt haben.

Sie werden **Stefan Schneider** kennenlernen – jenem Mann mit der stoischen Ruhe und den schnellen Reflexen. Einem Sportsmann von echtem Schrot und Korn, der Ende der Fünfzigerjahre beim SC Rotation Leipzig vom Torwart zum torgefährlichen Rechtsaußen umgeschult wurde und den Verein zu drei DDR-Meisterschaften in Folge schoss. Sie werden den tiefen Boden im Spätherbst von Dresden-Pillnitz spüren, als er in der 68. Minute das entscheidende 1:0 erzielte. Sie werden erfahren, wie er später als internationaler FIH-

Schiedsrichter bis nach Japan reiste, um dort das Spiel zu leiten, und mit welchen Tränen mir seine Witwe Jahrzehnte später jenen edlen japanischen Turnierschläger überreichte, der noch heute seinen Ehrenplatz in meinem Archiv behauptet. Und sie werden am Grab auf dem Waldfriedhof Miltitz stehen, wenn der dreimalige kurze Pfiff einer Schiedsrichterpfeife den endgültigen Schlusspfiff über ein großes Leben setzt.

Sie werden an der Seite von **Oliver Osterkamp** stehen, dem studierten Psychologen und ehemaligen Bestatterkollegen, der den Ausstieg wagte, um als Schriftsteller und Publizist gegen das Verstummen anzuschreiben. Sie werden erleben, wie wir mitten im strahlenden Sonnenschein auf dem Leipziger Marktplatz vor dem Alten Rathaus standen, Räuberpistolen kauften, das Völkerschlachtdenkmal bezwangen und unter schallendem Lachen bewiesen, dass man sich jahrelang mit der Endlichkeit beschäftigen kann, ohne auch nur einen Funken Freude am Dasein einzubüßen.

Sie werden mit mir an den schattigen Wahlgräbern des Südfriedhofs stehen und die Geschichte von **Teiko Tabber** erfahren, der seine Frau Sybille an die Leukämie verlor und dessen vergrabener Schmerz erst durch das Auftauchen einer außergewöhnlichen Frau geheilt werden konnte: **Tatjana Trofimowa**. Tatjana, die aus dem verschneiten Moskau nach Leipzig kam, um Wurzeln zu schlagen, und die uns in Zeiten eisiger Weltpolitik lehrte, dass ein ungerechter Frieden manchmal besser ist als ein gerechter Krieg. Sie werden an jenem denkwürdigen Sonntag in meinem kleinen Büro sitzen, wenn bei dampfendem Borschtsch und russischem Filmklassiker die Gräben zwischen den Völkern zugeschüttet werden und mein Kollege Gustav mit seinem unverwechselbaren Tonfall auf den Punkt bringt, worauf es im Leben wirklich ankommt.

Und sie werden vielen anderen begegnen: der unerschütterlichen **Herta Bölke**, die als Kind aus Schlesien verjagt wurde und in Leipzig eine neue Heimat fand; der guten Seele **Helga Lukas** auf dem Lukashof; und nicht zuletzt meinem treuen Weggefährten **Gustav**, der mit seiner zerknitterten Mütze, seinen tiefen Manteltaschen und seinen trockenen Sprüchen dafür sorgt, dass bei aller Trauer der Boden unter den Füßen nie verloren geht.

Was bleibt, wenn der Vorhang fällt?

Dieses Buch ist mein persönliches Vermächtnis an all jene, die mir vertraut haben. Es ist eine Verbeugung vor den Lebenden und den Toten.

Wer täglich Särge ins Erdreich senkt, weiß um die kompromisslose Pünktlichkeit des Todes. Er ist ein Gast, der keine Terminverschiebungen akzeptiert. Er bekommt am Ende seiner Tage ohnehin seinen großen, unausweichlichen Auftritt, ob es uns gefällt oder nicht. Aber bis es so weit ist, bis der letzte Vorhang fällt und das Licht im Saal erlischt, gehört die Bühne ganz allein uns. Es ist unsere Pflicht, sie mit Geschichten, Lachen, Mut und Leidenschaft zu füllen.

Wir dürfen weinen. Wir müssen sogar trauern und Raum schaffen für den Schmerz. Trauer ist der Preis, den wir für die Liebe zahlen, und dieser Preis ist hoch. Aber wir dürfen bei all der Dunkelheit vor allem eines nicht vergessen: zu leben. Wir dürfen uns die Freiheit nehmen, das Gewimmel der Stadt aufzusaugen, den flüchtigen Augenblick wie ein Fest zu feiern und den Menschen, die wir lieben, genau jetzt zu sagen, was sie uns bedeuten.

Ich lade sie ein, mich auf den folgenden Seiten zu begleiten. Gehen sie mit mir durch die Gassen von Leipzig, horchen sie in den Auwald

hinein, sitzen sie an den Stammtischen und treten sie an die Grabstellen. Lassen sie sich ein auf die Geschichten von Menschen, deren Stimmen zwar verstummt sind, deren Nachhall aber für immer spürbar bleibt.

Denn solange wir ihre Geschichten erzählen, sind sie nicht wirklich fort. Sie sind nur vorausgegangen – und warten darauf, dass wir ihre Erinnerung wachhalten.

Leipzig, im Spätsommer 2026
Caspar
Der Ex-Bestatter